

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 21 (1969)
Heft: 1

Rubrik: Der Filmbeauftragte berichtet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorbemerkung

Einige Kurzfilme der Kunstgewerbeschule Zürich stossen nach unserer Beobachtung auf gewisse Schwierigkeiten. Wir gestatten uns darum eine Vorbemerkung.

«Die ruhigen Töchter» stellen eine besondere Filmgattung dar, die noch wenig bekannt ist. Es wäre falsch, in diesem Streifen noch einer «filmischen Aussage» im üblichen Sinne zu fragen. Es handelt sich hier vielmehr um ein Stück sogenannter sozialer Dokumentation, d.h. es wird ein Stück gesellschaftliche Wirklichkeit nach einer sorgfältigen soziologischen Analyse filmsprachlich umgesetzt. Ob diese Umsetzung geglückt ist, ist die hier zu stellende Frage. Man mag sich im einzelnen zu diesen Versuchen stellen wie man will, die Leistungen sind einer Diskussion wert. Darf ich im weiteren darauf aufmerksam machen, dass Hans-Jürgen Benedict, Universität Bochum, diese Art der Bestandesaufnahme unserer heutigen Gesellschaft und das nachfolgende Gespräch als einen wesentlichen Beitrag der Kirche zur Lösung von Zeitfragen bezeichnet hat.

Zum Film «Gabi» ist in Nr. 25 vom 14.12.68 von FILM UND RADIO eine weitere gute Arbeitshilfe veröffentlicht worden.

Kurzfilme für Jugendarbeit, Eltern- und Gemeindeabende

Wir haben an dieser Stelle bereits auf eine Serie von Kurz-Tonfilmen (Etüden) aufmerksam gemacht, die begabte Schüler der Kunstgewerbeschule Zürich 1967 geschaffen haben. Sie sind der Ertrag eines Arbeitskurses mit erfahrenen Fachdozenten. Die Jungen stellen sich hier selber dar. Die technische und künstlerische Bewältigung der selbstgewählten Aufgaben ist beachtlich. Da diese Etüden sich vortrefflich als Anspieelfilme und Einstieg in Gruppengespräche über Lebens-, Arbeits- und Freizeitprobleme unserer Jungen verwenden lassen, gehen wir hier näher auf sie ein. Die folgenden Inhaltsangaben und konkreten Hinweise für das Filmgespräch wollen als Arbeitshilfen verstanden sein.

Bezugsquelle der Filme: Protestantischer Filmdienst, Saatwiesenstrasse 22, 8600 Dübendorf, Tel. (051) 85 20 70.

Die ruhigen Töchter

Vier Kurzfilme, die als ein Ganzes zusammengehören und deshalb nicht einzeln ausgeliehen werden können.

Gesamtdauer: 29 Minuten Preis: Fr. 25.—

A. ARBEITSWELT

Dauer: 8 Minuten

Der Streifen zeigt dokumentarisch das Warenhaus als Arbeitsstätte. Da sind einerseits die Bemühungen des Unternehmens um gutes Betriebsklima, die sozialen Einrichtungen und die Betriebsordnung. Da sind andererseits die jungen Verkäuferinnen als «Objekte» und Nutzniesserinnen dieses Bemühens. Ihre Arbeit ist ihnen zum grössten Teil Job, kaum Beruf. Sie arbeiten, um Geld zu verdienen, um für die Ehe zu sparen.

In diesem, aber auch den drei folgenden Filmen ist eine sachgerechte Befragung von Zürcher Warenhaus-Verkäuferinnen verarbeitet.

Themen, um die das Gespräch kreisen kann: Sinn der Arbeit. Arbeit Beruf oder Job? Die Verkäuferin als zweckdienliches Instrument? Der Kunde und seine Manipulation. Human relations im Betrieb.

B. ELISABETH — DIE ALTE ORDNUNG

Dauer: 7 Minuten

Die Kosmetik-Verkäuferin Elisabeth fährt jeden Samstag nach Brig zu ihren Eltern und Geschwistern, ihrem Zukünftigen und ihren Freunden. Sie arbeitet in Zürich, sucht hier aber keine Kontakte, weil ihre eigentliche Welt die ländliche Heimat im Wallis ist. In Episoden wird der Verlauf eines üblichen Wochenendes gezeigt. Spannungsfeld: Stadt — Land, berufliche Arbeit — persönliche Ziele.

Das Beachtliche am Streifen «Un homme et une pomme» ist die Tatsache, dass der junge Mensch bereits zu seinen Träumen und Wunschvorstellungen (Autos, Reisen, Frauen) eine Distanz gewinnt und über sich selber und die Umwelt lachen kann. Die Geigen, die am Schluss alle mit sich herumtragen, lassen durchblicken, dass wohl jeder Mensch in seinem Leben einen «Kasten» mitschleppt, in dem die geheimen Schlüssel zum Glück aufbewahrt liegen, mit anderen Worten, jeder hat wohl im Leben seine «Stradivari». Die hier erzählte Fabel ist im Grunde eine moderne «Hans im Glück»-Version. Die Erzählweise dieses Films, in dem Wirklichkeit und Traumvorstellungen ineinander übergehen, erinnert an die Arbeitsweise eines Alain Resnais. Ich halte diese «Etüde» als die beste der Serie, vor allem auch vom Filmischen her gesehen.

Pfarrer Hans Böhm hat für die Verwendung der Filme in der Jugendarbeit eine vorzügliche Arbeitshilfe verfasst, die wir anschliessend publizieren.

Pfarrer D. Rindlisbacher, Filmbeauftragter
Sulgenauweg 26, 3007 Bern

Einstieg ins Gespräch. Am Schluss des Films fährt Elisabeth wie nach jedem zuhause verbrachten Wochenende zurück in die Stadt.

Startfrage: Was hält sie zu Hause? Was zieht sie jeden Samstag nach Hause? (Bestandesaufnahme und Bedeutung der einzelnen Episoden, die dazu etwas aussagen. — Eltern, Geschwister, Bekanntenkreis, Freund, Kirche. — Sie kann sich in der Stadt nicht integrieren. Wagt innerlich nicht den Sprung in die neue, völlig andersartige Welt.)

II. Frage: Was ist also charakteristisch für Elisabeth? (Haltbarkeit ihrer Prägung aus der Kindheit. Die neue Wirklichkeit des Lebens in der Arbeitswelt läuft mehr oder weniger steril neben ihrem traditionellen persönlichen Leben her. Die beiden Bezirke durchdringen sich nicht. Ein gespaltenes Dasein.)

III. Frage: Die katholische Elisabeth ist kein Einzelfall. Wo und wie begegnet uns solche evangelische Jugend?

IV. Frage: Welche Möglichkeiten sehen wir, ihr zur Integration und gegenseitigen Durchdringung ihrer alten und neuen Lebenswirklichkeit zu verhelfen?

C. ANGELA — DIE NEUE SICHERHEIT

Dauer: 5½ Minuten

Nüchtern und kühl, aber geprägt von einem starken Verlangen nach Geborgenheit und Sicherheit: so tritt uns diese Angela entgegen, eine von vielen, die kaum anders sind und denken als sie. Angela steht im Begriff, sich zu verheiraten. Die Arbeit im Warenhaus ist für sie nur ein Zwischenspiel. Ihr eigentliches Leben beginnt am Abend im Freundeskreis, den sie im Tearoom und im Jazz-Club trifft. Die dokumentarischen Aufzeichnungen sind unterbrochen durch ein Interview, in dem Angela über sich selber Auskunft gibt.

Einstige ins Gespräch: Wie ein Refrain tönt es durch den Film: «Angela, jung, hübsch und intelligent.»

Startfrage: Jung ist sie sicher. Finden Sie Angela auch hübsch und intelligent? (— langweilig!)

II. Frage: Wo fällt dies Langweilige besonders auf? (— Im Zug nach Hause. — An der Nähmaschine: immer wieder. — Auch ihre Sprache — Maskenartig. Unbewegt. Keine Emotionen.)

III. Frage: Von da her Bestandsaufnahme:

a) Wo ist der Ort ihres eigentlichen Lebens? Wo spielt es sich ab? (— Im Tearoom. Im Freundeskreis. Im Jazz-Club. Da fühlt sie sich geborgen und sicher.)

b) Was sind ihre Lebensziele? (— Heiraten. Schöne Wohnung nach Mass. Zwei Kinder, 1—2 Jahre auseinander.)

IV. Frage: Welches Bild haben wir jetzt von ihr? (— Pro-

grammiertes Leben bis in alle Einzelheiten. Spiessbürgerliche Sicherheit.)

— Und wie, wenn die Planung aus unvorhergesehenen Gründen durcheinander gerät?

V. Frage: Inwiefern wird hier das zutreffende Bild einer breiten Schicht heutiger Jugend gezeichnet? Wo ist da die revolutionäre Jugend unserer Zeit? —

Andere Möglichkeit über den Film ins Gespräch zu kommen: Stichwort *«Programmiertes Leben»*. — Was sagt Angela darüber? Wie sieht ihr Leben aus? Wie gestaltet sie es? Wie wird sich ihre Ehe gestalten?

Schluss folgt.

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Fernsehen hielt das tschechische Volk zusammen

FH. Fernsehen kann wichtiger sein als eine Atombombe. Das ist die Ueberzeugung tschechischer Fernseher nach ihren Erfahrungen anlässlich des Ueberfalls der Warschauer Paktstaaten auf ihr Land.

Bekanntlich gelang es den Russen nicht, das geheime tschechische Fernsehen beim Einmarsch und später zu unterbinden, bis dieses nach Abschluss des Moskauer Vertrages freiwillig aufhörte. Wie war dies möglich? Wieso vermochten die Russen, die über alle modernen technischen Hilfsmittel für solche Zwecke verfügten, den täglichen, geheimen, tschechischen Fernsehbetrieb nicht stillzulegen? In aller Ruhe konnte dieser jeden Abend während zweier Stunden seine Sendungen, meist Aufrufe zum Widerstand von prominenter Seite, in jedes Haus der Nation auszustrahlen, während Hunderte von russischen Autos im Land herumsurrten, um es zu suchen und endlich auszuheben.

Entgegen aller Vermutungen hat das tschechische Fernsehen diese Leistung vollständig improvisiert. Anders als beim Radio war beim Fernsehen gar nichts für den Ernstfall vorgesehen. Für das Radio bestand ein genauer Plan für die Errichtung geheimer Sendestationen, wobei transportable militärische Funkanlagen verwendet wurden. Fernsehanlagen gab es jedoch bei der Armee keine. Die Verantwortung blieb also ausschliesslich bei den zivilen Fernsehleuten. Was sollten sie bei dem Ueberfall tun? Auf die Russen warten und ihnen die gebrauchsfertigen Anlagen überlassen, damit sie ihre endlosen Vorräte an Propagandalügen auf das Volk loslassen könnten? Dann schon lieber selber alles rechtzeitig zerstören. Vorher sollte jedoch versucht werden, einen geheimen Sendebetrieb zu organisieren, wenn auch nur für eine Stunde. Das Volk durfte nur unter äusserstem Zwang im Stich gelassen werden.

Wir können hier nicht in allen Einzelheiten darstellen, wie es gemacht wurde, sondern wollen nur einige Hauptpunkte herausgreifen, wobei wir uns auf eine Darstellung des bekannten tschechischen Sportlers Emil Zapotek stützen, die er ausländischen Reportern gab. Die Russen fuhren noch am Morgen des Ueberfalltages vor dem Prager Fernsehhaus auf, um sich des Senders und seiner Leute zu bemächtigen. Es entstand jedoch beim Eingangstor ein Handgemenge, und dieses war ausserdem schwach verbarrikiert worden. Zu mehr hatte es nicht mehr gereicht. Diese Verzögerung benutzten die Fernsehleute, welche durch Granateinschläge in einem Nachbargebäude alarmiert worden waren, um rasch einen Radio-Lastwagen, der zufällig hinter dem Gebäude stand und gewöhnlich für die Uebertragung von Sportanlässen benützt wurde, zu

besteigen. Es war eine Elitemannschaft mit dem besten Reporter und den gewiegtsten Technikern. Sie fuhren zuerst in einen Wald ausserhalb Prags, wo sie sich für den Tag verbargen. Einer von ihnen kehrte in die Stadt zurück, um zu sehen, was vorging und Nachrichten zu sammeln, sowie Möglichkeiten für einen geheimen Sende-raum auszukundschaften. Sie einigten sich auf den geheimen Bezug eines erst halbfertigen Wohngebäudes in einer Vorstadt von Prag, das auf einem Hügel über der Stadt stand und auch gegen Osten ins Land hinaus sah. Jeder Fernsehmann kann sich leicht vorstellen, warum die Wahl gerade auf diesen, an sich ziemlich exponierten Ort fiel.

In der Dämmerung gelang der Einzug in das Gebäude ohne Schwierigkeiten, nachdem noch einige Funker der tschechischen Verbindungstruppen zu ihnen gestossen waren. Sofort wurde die oberste, unfertige Wohnung mit grossen Rollen braunen Papiers abgedichtet und dafür gesorgt, dass nicht der geringste Lichtstrahl nach aussen drang. Die Küche wurde zum Studio befördert, und die parabolische Antenne des Radiowagens gut getarnt aufs Dach gesetzt, was leicht war, weil auf dem Hause noch das Aufrichtebäumchen mit farbigen Wimpeln zum Zeichen der Fertigstellung des Baues stand. Mit einigen Leintüchern konnte die Anlage vollkommen unkenntlich gemacht werden, jedenfalls für Nicht-Fachleute.

Natürlich war nicht daran zu denken, die Sendungen direkt in die Stadt und Umgebung auszustrahlen, das Studio wäre rasch verraten gewesen. Die Antenne wurde deshalb auf den Fernsehübermittler von Pilsen gerichtet, in ca. 80 km Entfernung, in Bukowa. Dieser gab sie mittels Mikrowellen an alle lokalen Fernsehstationen im ganzen Land weiter. Als die Verbindung mit Bukowa hergestellt war, wurde der Radiowagen ans andere Ende der Stadt gefahren, damit er nichts mehr verraten konnte, seines Getriebes beraubt und liegen gelassen. Am 21. August, 10 Uhr nachts eröffnete der geheime tschechische Fernsehsender seinen Dienst mit einer Ansprache des Reporters Kanturek, und im gleichen Augenblick leuchteten im ganzen Land alle Fernsehschirme auf. Das tschechische Volk hatte schon an diesem ersten Abend des Ueberfalls wieder ein Zentrum, einen Ort, wohin es vertrauensvoll blicken konnte, wo ihm bekannte Mitbürger genau sagten, was geschehen war, und wo es von den Eindringlingen unabhängige Verhaltensmassregeln erwarten konnte. Anders als beim Radio konnte es die Sprechenden sehen, eine Täuschung, wie sie beim blossen Anhören von Stimmen leicht möglich ist, war ausgeschlossen. Vorausgesetzt allerdings, dass nur Leute auf dem Bildschirm erschienen,